Zeitschrift: Animato
Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz
Band: 15 (1991)
Heft: 6

Artikel: Die Frage nach dem zeitgemässen Musikunterricht : Referat von Hermann Siegenthaler, gehalten am VMS-Musikschulkongress '91 in Winterthur

Autor: Siegenthaler, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-959509

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Frage nach dem zeitgemässen Musikunterricht

Referat von Hermann Siegenthaler, gehalten am VMS-Musikschulkongress '91 in Winterthur

Einleitung

«Ein orientalischer Weiser pflegte um die Gnade zu beten, die Gottheit möge ihm ersparen, in einer interessanten Zeit zu leben. Da wir keine Weise sind, hat die Gottheit uns dies nicht erspart und wir leben in einer interessanten Zeit. Jedenfalls erlaubt sie nicht, dass wir ihr unser Interesse versagen». Mit diesen Worten begann Albert Camus wenige Tage nach dem Empfang des Nobelpreises für Literatur 1957 einen Vortrag an der Universität Uppsala. Es ist darin genau jene Haltung angesprochen, die heute von uns gefordert ist: unserer Zeit das Interesse nicht zu versagen, sondern mit der grösstmöglichen inneren Beteiligung in die tiefen Strömungen unserer Epoche einzutauchen. Nur so wird es uns vergönnt sein, in den verschiedenen Tendenzen der Musikpädagogik das unserer Zeit Gemässe aufzuspüren.

Damit meine Ausführungen richtig eingeordnet werden können, will ich zuvor zwei Begriffe klären, die unter Musikern in der Regel Verwirrung stiften und die Diskussionen erschweren. Ich benütze diese Klärung gleichzeitig, um meine Absicht und die Zielsetzung meines Referates vorzustellen.

«Musikpädagogik»

Wenn Musiker (auch Musiklehrerinnen und -lehrer) von «Musikpädagogik» oder gar einfach von «Pädagogik» sprechen, meinen sie den Musikunterricht – oder genauer: das Unterrichten von Musik. Dies ist insofern nicht falsch, als sich musikpädagogische Anliegen *auch* im Musikunterricht verwirklichen lassen. Aber dieses Verständnis ist zu eng und zu eingeschränkt. So wie die Pädagogik die Theorie von Erziehung im weitesten Sinne ist, so ist die Musikpädagogik analog die *Theorie der Musikerziehung*. Sie beschäftigt sich mit der Frage, welches der Beitrag des Umgangs mit Musik für die Persönlichkeitsentwicklung sei.

Da entsteht aber eine eigenartige Kluft, die sich auch im Programm dieses Kongresses finden lässt. Das Thema liesse nämlich vermuten, dass es hier um zeitgemässe Theorien der Musikerziehung ginge – das Wahlfachangebot aber zeigt, dass das Interesse ganz klar beim Unterricht liegt. Theorie des Unterrichtens ist aber definitionsgemäss die Didaktik – die Frage nach der konkreten Durchführung heisst Methodik.

Demgegenüber führt die erwähnte musik*pädagogische* Fragestellung zu einer enormen Ausweitung der Betrachtungsweise. Sie deckt im bestehenden Musikunterricht eine neue Dimension auf, die weit über didaktische und methodische Fragen hinausreicht; eben die erzieherische Dimension.

Da stellt sich sogleich die Frage nach meinem Verständnis von «Theorie». Sie ist das Resultat reflektierter Praxis. Dort, wo eine Lehrkraft über den eigenen oder über den fremden Musikunterricht unter einer systematischen Fragestellung nachdenkt, begibt sie sich in eine theoretische Situation. Deshalb stimmt es nicht, wenn den Theorien nachgesagt wird, sie seien praxisfern. Im Gegenteil: je besser sie ist, um so mehr deckt sie Perspektiven des konkreten Unterrichtes auf. «Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie» pflegte mein verehrter Lehrer Paul Moor jeweils zu sagen.

Die «Zeitgemässheit» der Musikpädagogik

Nun geht es an diesem Kongress nicht nur um die Musikpädagogik, sondern um die «zeitgemässe» Musikpädagogik. Versetze ich mich in die Position der Teilnehmer, werde ich wohl kaum fehlgehen, wenn ich nochmals präzisiere: sie interessieren sich für einen zeitgemässen Musikunterricht, in welchem sich zeitgemässe musikpädagogische Anliegen verwirklichen lassen.

Zeitgemäss ist etwas dann, wenn es den Anforderungen, die von der sozialen und kulturellen – und politischen – Situation einer Zeitepoche gestellt werden, zu entsprechen vermag. Darin liegt aber bereits eine klare Wertung und würde es notwendig machen, diese Anforderungen unserer heutigen Zeit an die Musikpädagogik zu kennen. Dies darzustellen, überstiege die Möglichkeiten dieses Referates.

Ich schlage deshalb einen anderen Weg ein. Ich will anhand von einigen zeitgenössischen Tendenzen, die mir als einem Aussenstehenden im Musikunterricht auffallen, jeweils nach dem Zeitgemässen fragen. Darin ist beides enthalten, mögliche Kritik und weiterführende Impulse. Als Abschluss werde ich mich nochmals dem Begriff des «zeitgemässen Musikunterrichtes» zuwenden und einige Perspektiven zum Weiterdenken zu geben versuchen.

Lassen Sie es sich gefallen, dass ich mit Absicht Formulierungen wähle, die provokativ sind. Denn nur so können meine Ausführungen einen Beitrag zur Diskussion leisten, die hoffentlich nicht ausbleiben wird.

Musikpädagogische Tendenzen im gegenwärtigen Musikunterricht

Man kann kulturelle Tendenzen selbstverständlich nur immer mit Bezug auf die Grundströmungen angemessen verstehen, welche über grössere Zeiträume hinweg entstanden sind. Sie bilden für unser Verständnis den Horizont, innerhalb welchem wir die Tendenzen von einzelnen Bereichen betrachten können. Das gilt auch für jene Tendenzen, die wir im heutigen Musikunterricht erkennen können.

Eine dieser Grundströmungen, die wir zu berücksichtigen haben, besteht darin, dass sich der Kulturbereich «Musik» im 20.Jahrhundert in verschiedene Teilkulturen differenziert hat. Was an diesem Prozess die Musikpädagogik besonders tangiert, ist die neue Erscheinung, dass es musikalische Teilkulturen gibt, mit welchen sich *Jugendliche* identifizieren – z.B. Walkman, Discos, die neuartige Hörweise der Musik, die musikalischen Massenveranstaltungen etc.

Ferner gilt es zu beachten, dass sich in den letzten fünfzig Jahren eine Entwicklung abgespielt hat, welche die frühere Zuordnung einer bestimmten Musik zu einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht nicht mehr zulässt. Zu Beginn unseres Jahrhunderts war die sogenannte «klassische» Musik der sich als elitär wähnenden Schicht vorbehalten, während die Volksmusik der unteren Schicht zugeordnet war. Dazwischen bestand eine tiefe, unüberbrückbare Kluft. Ich selbst bekam sie in den späten fünfziger Jahren zu spüren, als ich ins Lehrerseminar eintrat und nicht zu sagen wagte, dass ich seit früher Kindheit Akkordeon spielte und dass unsere Familie die Volksmusik pflegte. Diese Grenzen sind heute aufgebrochen. Der Zugang zur «klassischen» Musik hat sich von ihren gesellschaftlichen Höhen gegen die breite Oeffentlichkeit hin aufgetan. In diesem Zuge sind ja auch die Musikschulen entstanden, die heute grundsätzlich allen Kindern offenstehen. Vielleicht klingt in der Tatsache, dass immer noch wenige Kinder ausländischer Eltern den Musikunterricht besuchen, noch etwas von dieser Kluft an.

Vor diesem Hintergrund will ich jetzt einzelne Tendenzen aufdecken.

Kulturelle Entfremdung – auch in der Schweiz

Ich beginnne diesen Abschnitt mit folgender Episode. Im vergangenen Jahr weilte ich mit einer Gruppe Studierender der verschiedenen Lehrerausbildungsanstalten im Rahmen eines Projektes «Interkulturelle Pädagogik» in Andalusien. Die Studierenden wohnten während zweier Wochen bei Familien mit Kindern, begleiteten diese in die Schule, um die schulische Situation unserer Ausländerkinder in ihren Herkunftsländern kennenzulernen. Als Abschluss dieses Aufenthaltes hatten wir vor, mit den Familien zusammen einen Unterhaltungsabend zu gestalten, um unseren Dank auszudrücken und möglicherweise auch etwas von unserer Kultur darzubieten. Obwohl die Studierenden begeistert an die Gestaltung eines Programmes herangingen, kam eine Gruppe nicht recht vorwärts in bezug auf die Frage «Was bieten wir diesen Menschen als typisch schweizerisch?» Eine Studentin sagte: «Es geht doch nicht, dass wir ihnen unsere banalen Volkslieder vorsingen, wo sie doch ihre wunderbaren Sevillanas haben. Da fallen wir doch zu sehr ab.» Ich konnte die Gruppe dazu überreden, das Experiment einmal zu wagen – um möglicherweise auch einmal zu erleben, wie man unserem Fremdsein begegnet. Wir brachten schliesslich fünf Volkslieder zusammen, unter ihnen auch «Es Buurebüebli man-i-nid» mit dem bekannten Refrain, zu dem man sich hin und her bewegt. Unsere Aufführung war ein riesiger Erfolg – die andalusischen Menschen wünschten immer wieder dieses Lied, so dass wir schliesslich den Refrain abwandelten: «und ufe und abe und rechts und links . . .»

In der anschliessenden Besprechung brachten die Studierenden ihr Erstaunen zum Ausdruck: sie konnten die Begeisterung unserer andalusischen Freunde nicht verstehen. Sie erlebten zum ersten Mal, dass ein Teilbereich unserer Kultur von aussen her betrachtet akzeptiert wird, während wir selber ihn als minderwertig erachten.

Diese Episode bringt etwas zum Ausdruck, was wohl als weltweite Tendenz einzuordnen ist: die Entfremdung von der eigenen Kultur. Sie äussert sich im Bereich der Musik darin, dass die eigene Musikkultur – sprich Volksmusik -, die unsere Geschichte geprägt hat, verdrängt wird. Kompensiert wird dieser Vorgang z.B. durch die faszinierte Hinwendung zu fremden Volksliedern, meist ungeachtet ihres Inhaltes.

Ich muss an dieser Stelle kurz einen Blick auf die Volksschule werfen, die ja lange Zeit der Ort war, wo Volkslieder gepflegt wurden. Wir erkennen dort nämlich, dass trotz der hohen musikdidaktischen Qualifikation, die in der heutigen Lehrerbildung betrieben wird, der Singunterricht ein äusserst kümmerliches Dasein fristet. Es gibt sogar deutliche Anzeichen dafür, dass die Stundenzahl in Zukunft noch gekürzt wird. Dies erhöht einerseits die Bedeutung der Musikschulen, da der gesamte Musikunterricht an diese delegiert werden kann. Für das Fach Singen hingegen bietet die Musikschule nur in wenigen Ausnahmen eine Alternative – dort nämlich, wo es einen Kinderchor hat. Hinzu kommt, dass nur wenige Lehrerinnen und Lehrer der Volksschule die musikalische Bildung ihrer Schüler in den Unterricht einbauen. Ja, recht häufig ist nicht einmal ein Interesse an der musikalischen Entwicklung der Schüler festzustellen.

Es wäre – hier bin ich schon bei der ersten Forderung an einen zeitgemässen Musikunterricht – dringend zu wünschen, dass Musikschule und öffentliche Schule Formen der Zusammenarbeit verwirklichen, wie ich dies an wenigen Ausnahmen kenne.

Nach diesem Seitenblick auf die Volksschule kehre ich zur kulturellen Entfremdung zurück. Wir sollten diese nicht unterschätzen, vor allem nicht angesichts der Tatsache, dass wir, heute wie nie zuvor, vor dem Problem des Zusammenlebens verschiedenster Kulturangehöriger stehen. Innerhalb der allgemeinen Pädagogik hat sich seit Mitte der siebziger Jahre die «Interkulturelle Pädagogik» entwickelt. Sie nimmt die Tatsache ernst, dass wir heute kaum mehr Schulklassen einer einzigen Kultur kennen. Unsere Zukunft wird ein Leben in einer multikulturellen Gesellschaft erfordern. Die Begegnung mit Menschen anderer Kulturen setzt aber voraus, dass der Mensch seine eigene Kulturzugehörigkeit kennt, d.h. kulturelle Identität gefunden hat. Wo dies nicht der Fall ist, wird ihm der Angehörige einer fremden Kultur zum angsteinflössenden Feindbild – wir kennen die entsprechenden Reaktionen aus jüngster Zeit. Wenn ich aus dieser Perspektive Forderungen an einen zeitgemässen Musikunterricht ableite, gehen diese in zwei Richtungen:

- Einerseits bietet die Auseinandersetzung mit dem Volkslied die grosse Chance, dass sich der Heranwachsende der eigenen Kulturzugehörigkeit bewusst wird – selbstverständlich ist dies nicht der einzige Aspekt interkultureller Erziehung. Es ist wohl unnütz, zu betonen, dass in solcher Auseinandersetzung viele musikdidaktische Möglichkeiten liegen.
- Andererseits wünsche ich mir in Zukunft mehr Musikschüler von Eltern ausländischer Kulturen. Sie sollten ihre musikalische Kulturzugehörigkeit in Form ihrer Volkslieder in den Unterricht einbringen können. Denn auch sie haben ein Recht darauf, ihre eigene musikalische Kultur kennenzulernen und leben zu können.

Dadurch wird die Musikschule einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer kulturellen Identität leisten, an welcher wir in Zukunft nicht mehr werden vorbeikommen können.

Die populär-psychologische Welle

Man kann seit ungefähr Mitte unseres Jahrhunderts eine zunehmende Ausbreitung von Auffassungen oder Meinungen beobachten, die sich als «psychologische Tatsachen» ausgeben. Es lässt sich nachweisen, dass sich selbst unsere Alltagssprache unter dieser Entwicklung verändert hat. Jeder Lebensbereich scheint heute von einer Tendenz zur Psychologisierung erfasst zu sein – man beachte nur einmal, wie alltägliche Gespräche von Denkmodellen und Begriffen geprägt sind, die von den Psychologien aufgebaut worden sind.

Wenn man etwas genauer hinsieht, wird einem klar, dass es sich dabei um ganz bestimmte Auffassungen und Strukturen handelt: Es sind in der Regel schlichte, zur einfachen Handhabung und Erklärung drängende Denkmodelle, die sich, und dies liegt wohl jeder Popularisierung zugrunde, als gesicherte Erkenntnisse, als *die* Wahrheit, als *die* Psychologie ausgeben. Selbstverständlich tragen die Psychologien selbst zu dieser Entwicklung bei.

Ich will mit einigen Hinweisen darauf aufmerksam machen, dass diese Welle natürlich auch im Musikunterricht Einzug hält.

a) Ich stelle fest, dass der Begriff «Psyche» oder «Seele» in der Regel mit «Gefühl» gleichgesetzt wird. Die Forderung, Gefühle seien zu berücksichtigen, wird dann gleichgesetzt mit «psychologisch richtig». Dahinter steckt die in den letzten Jahrzehnten immer wieder aufbrechende Kritik am Unterricht überhaupt, er lasse Gefühle unberücksichtigt, er sei gefühllos, unsere Welt sei gefühlfeindlich. «Wie fühlst du dich bei dieser Stelle?» ist dann im Musikunterricht auch häufig zu hören – und nicht: «Was denkst du über diese Stelle?» Es ist zugleich Ausdruck einer allgemein feindlichen Einstellung dem Intellekt gegenüber, was ja auch in der eingangs erwähnten Theoriefeindlichkeit zum Ausdruck kam. Wie ich nachher zeigen werde, führt die Haltung zu einer mangelnden erzieherischen Haltung dem Heranwachsenden gegenüber.

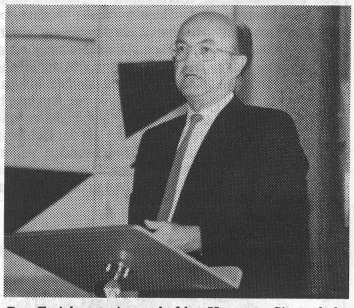
b) Mir fällt weiter auf, dass alles, was mit psychologischen Techniken zu tun hat, auf viele Musiklehrer und -lehrerinnen eine besondere Faszination ausübt. Ich denke dabei an Praktiken, welche wiederum eine einfache Anwendung versprechen, um etwas Bestimmtes zu erreichen, d.h. es handelt sich um einen Zug ins Therapeutische – wobei dieser Begriff wieder in einer sehr vereinfachten Weise verstanden wird. Dies zeigt sich unter anderem in der Anziehungskraft, welche die Musiktherapie auf viele hat.

Die vielen Anmeldungen zu den entsprechenden Ausbildungsgängen legen Zeugnis davon ab. Wenn sich diese Tendenz mit religiösen Einflüssen paart, die um so rascher greifen, je fernöstlicher sie sind, entsteht ein Musikunterricht, der unter einem pädagogischen Gesichtspunkt äusserst zweifelhaft wird.

c) Das hängt aber auch damit zusammen, dass vor allem jüngere Musiklehrer und -lehrerinnen in ihrer eigenen Persönlichkeit wenig strukturiert sind. Dies zeigt sich, wie ich im nächsten Abschnitt noch erwähnen werde, in erster Linie an der Haltung dem Schüler gegenüber – aber auch an der mangelnden inneren Präsenz während des Unterrichtes, an der äusserst grosszügigen Handhabung von allem, was mit Organisation, mit Zuverlässigkeit, mit eigener Klarheit zu tun hat. Die Sekretariate der Musikschulen könnten da ein besonderes Lied anstimmen. Ich denke ferner an die fehlende oder mangelnde Unterrichtsvorbereitung – schon gar nicht zu reden von einem pädagogisch sinnvollen Reflektieren des eigenen Unterrichtes.

Diese Tendenzen, die vor allem die jüngere Generation erfasst haben, könnte man als vorübergehende Modeströmung bezeichnen. Ich denke aber, dass damit ihr wesentlicher Kern nicht getroffen wird. Denn sie führen unter anderem dazu, dass eigentliches psychologisches Grundlagenwissen, welches auch für den Musikunterricht in den letzten Jahren (vor allem aus Deutschland kommend) aufgebaut wurde, kaum oder nur spärlich Einzug hält. Ich denke an entwicklungspsychologische Grundlagen, welche die didaktisch-methodische Entscheidung und die pädagogische Grundhaltung prägen sollten – an lernpsychologische Erkenntnisse, die gerade auch für das Lernen von Musik Entscheidendes beitragen könnten – an unterrichtspsychologische Modelle etc.

Damit bin ich aber unvermittelt bei der Skizzierung eines zeitgemässen Musikunterrichtes angelangt. Es wäre ein Unterricht, in welchem andauernd versucht wird, die von den verschiedenen Psychologien bereitgestellten Erkenntnisse zu integrieren – in die eigene Persönlichkeit der Lehrkraft selbst wie in das strukturierte pädagogische Geschehen.



Der Erziehungswissenschaftler Hermann Siegenthaler bei seinem vielbeachteten Eröffnungsreferat am diesjährigen Schweizerischen Musikschulkongress. (Foto: RH)

Die verweigerte pädagogische Verantwortung

Mit dem soeben genannten Aspekt hängt dieser nächste unmittelbar zusammen. Mir fällt nämlich auf, dass die meisten Musiklehrer und -lehrerinnen eine eigenartige Scheu zeigen, vor dem Kind eigene Richtlinien und Normen zu vertreten. Dies kommt schon bei kleinen Details zum Ausdruck: es werden kaum Hinweise zum sorgfältigen Umgang mit dem Instrument, mit dem Notenmaterial etc. gemacht. Ich vermisse häufig Korrekturen der Körperhaltung des Heranwachsenden, wenn er mit dem Instrument umgeht – was bei jedem Instrument von entscheidender Bedeutung ist. Auch dieser Tendenz müssen wir gründlicher nachgehen. Selbstverständlich hängt diese Haltung einerseits mit den soeben erwähnten psychologischen Meinungen zusammen, die aus der pädagogischen Situation heraus dazu führen, dass das Wohlsein des Schülers wichtiger ist als seine Lernerfolge. Andererseits scheint sich darin jene Grundströmung unseres Jahrzehnts zu äussern, die man unter dem Namen «Antipädagogik» zusammenfasst. Auch sie wird durch die Presse popularisiert und damit bis zur Banalität vereinfacht. Die Devise lautet: Jede Form von erzieherischer Einwirkung eines Erwachsenen auf einen Heranwachsenden sei eine versteckte Weise der Machtausübung, was zu einer Verkümmerung der Persönlichkeit führe. Jede so verstandene Erziehung – und der Alltag zeigt viele derartige Beispiele – sei grundsätzlich abzulehnen.

Zunächst will ich hervorheben, dass jede Kritik an der Erziehungsweise oder am Erziehungsverständnis ernstzunehmen ist. Denn sie deckt meist in extremer Formulierung auf, was in der Regel verdeckt abläuft. Die antipädagogische Grundströmung der Gegenwart stellt die Frage nach dem Machtanspruch der Erwachsenen in der Erziehung. Wenn man diese Frage ernsthaft durch die praktische Tätigkeit zu beantworten versuchte, könnte dies zu einer willkommenen Reinigung des eigenen pädagogischen Handelns führen. Denn auch der Glaube an erzieherische Machbarkeit steht zur Frage. Die antipädagogische Kritik richtet sich letztlich an unseren Glauben an die Machbarkeit schlechthin, die auch im Bereich des Erzieherischen die Grenzen nicht mehr anerkennen will.

In der heutigen praktischen Tätigkeit werden aber solche Fragen kaum gestellt. Es geht nur noch um die eigene Angst, vor sich selbst dem Ideal einer «druckfreien» Erziehung nicht standhalten zu können. Im Grunde aber ist es die Frage nach dem Menschenbild, welches die eigene Arbeit trägt. Wenn nämlich der Lehrer oder die Lehrerin die Auffassung hat, der Mensch habe grundsätzlich ein Recht darauf, sich an Normen und Wertsetzungen des anderen Menschen zu orientieren, dann tragen sie die Verantwortung dafür, dass dies tatsächlich im Unterricht geschieht. Die angedeutete antipädagogische Haltung ist also letztlich eine dem Kind gegenüber *verweigerte* erzieherische Verantwortung.

Zwar wähle ich den Musikunterricht bloss als Beispiel, um solche Grundtendenzen in unserer Zeit aufzudecken. Vielleicht aber ist gerade der Musik-

unterricht dafür besonders anfällig. Um dies zu erläutern, greife ich nochmals die eingangs erwähnte Definition der Musikpädagogik auf. Sie orientiert sich an der Frage: Welches ist der Beitrag des Umganges mit Musik für die Persönlichkeitsentwicklung des Heranwachsenden? In dieser Frage wird deutlich die *erzieherische* Dimension akzentuiert. Sie differenziert den Musikunterricht: dieser hat wie jeder andere eine didaktische und in jedem Moment zugleich eine erzieherische Dimension. Ist man sich ihrer bewusst, bricht auch die Frage nach der Verantwortung auf, der man sich stellen muss. So weit ich es überblicke, fehlt in der heutigen Musiklehrerausbildung der Hinweis auf diese wichtigen Grundlagen.

Wenn ich als Heilpädagoge diese Situation zu beurteilen versuche, kann ich nicht anders als mit aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, dass in der verweigerten erzieherischen Verantwortung ein hohes Mass an Ursachen für Verhaltensweisen der Kinder liegt, die wir hinterher als «schwierig» bezeichnen. Das heisst ganz klar: Wo erzieherische Verantwortung verweigert wird, entstehen vermehrt Verhaltensweisen, die normabweichend sind.

Wiederum kehre ich zur Frage nach dem zeitgemässen Musikunterricht zurück. Es wäre ein Unterricht, in welchem die erzieherische Dimension neben der didaktisch-methodischen erkannt und wahrgenommen wird. Erzieherische Verantwortung ist eine Antwort einer Lehrperson auf einen heranwachsenden Menschen. Diese Haltung setzt aber voraus, dass sich die Lehrperson von der Situation des Heranwachsenden hat ansprechen lassen. Denn Antwort gibt es nur, wo zuvor ein Anspruch oder eine Anrede ergangen ist. (Buber). Das hat nichts mit Macht zu tun, wohl aber mit der Echtheit der Haltung, um eines Heranwachsenden willen jene Werte und Normen vertreten zu wollen, damit dieser das Modell eines Menschen erfährt, dem es um etwas geht im Leben.

Der Einzug von Musikmaschinen

Die Errungenschaften auf dem Gebiet der Elektronik machen selbstverständlich nicht Halt vor dem Musikunterricht. Man könnte zwar mit einigem Recht die Auffassung vertreten, der Musikunterricht müsse eine Insel der traditionellen musikalischen Bildung sein, wo noch «echte» Musik gepflegt werde. Ich fürchte aber, dass durch eine solche Auffassung der Umgang mit elektronischer Musik in eine von der Schule abgegrenzte Teilkultur abgeschoben würde. Die Tatsache, dass viele Jugendliche nach der Schulzeit dem Instrument den Rücken zukehren, deutet vielleicht bereits auf diesen Vorgang hin.

Es stellt sich aber ein grundlegendes pädagogisches Problem. Denn wer im Besitze einer Maschine für elektronische Musik ist, braucht nur noch vorgegebene Elemente zu kombinieren – und schon steht die Musik da. Vorbei ist der lange, oft mühsame Weg, der durch unermüdliches Ueben gekennzeichnet ist. Viele, die sich von den Werbetextern und von in die Werbung eingespannten Journalisten anstecken lassen, meinen, hier sei Kreativität mühelos zu verwirklichen und werden kaum einsehen, weshalb ein Musikunterricht notwendig sei.

Ich bin der Auffassung, dass die Musikpädagogik diesen Einzug nicht verhindern kann. Sie ist aber dazu aufgerufen, diese Musikmaschinen so einzusetzen, dass das traditionelle Instrument nicht überflüssig gemacht wird. Man kann sich dabei von der Frage leiten lassen: Welches ist die musikpädagogische Funktion, die einen derartigen Einsatz einzulösen imstande ist? Ich muss es den Didaktikern überlassen, entsprechende Modelle aufzubauen und zu erproben.

Ein zeitgemässer Musikunterricht jedenfalls muss sich dieser Tendenz stellen – und zwar nicht so, dass erneut eine Kluft zwischen einer als «echt» bezeichneten Musik und der elektronischen entsteht.

Die Frage nach dem Zeitgemässen im Musikunterricht

Abschliessend lade ich Sie ein, mit mir die bisherigen Ausführungen unter der Perspektive des Titels nochmals zu überdenken. Denn: Ist das Zeitgemässe im Musikunterricht genügend zur Darstellung gekommen? Ging ich nicht zu sehr von der Kritik aus, die an erster Stelle das Fehlende und somit das Wünschbare aufdeckte? Diese Fragen zwingen mich, dem Begriff «zeitgemäss» noch etwas nachzugehen. Dies gibt mir zugleich die Möglichkeit, wesentliche Aspekte nochmals hervorzuheben.

Eine wichtige Bedingung für das Verständnis meiner Ausführungen besteht in meiner Auffassung, dass auch der Musikunterricht einem andauernden Wandel untersteht. Ich fasse diese Tatsache als sehr positiv auf: Er *muss* sich wandeln – er hat, wie der Mensch selbst, ein Recht darauf, sich zu wandeln. Würden wir uns von der Frage leiten lassen, was sich in den letzten Jahrzehnten im Musikunterricht wirklich gewandelt habe, würde uns neben dem durchgängig Bestehenden sicher auch vieles begegnen, von dem wir sagen müssten, es entspreche unserer Zeit nicht mehr – es sei also *unzeitgemäss*. Auch davon müsste eine Analyse sprechen. Ich habe demgegenüber absichtlich den Weg eingeschlagen, auf dem beobachtbare zeitgenössische Tendenzen sichtbar werden. Denn ich meine, dass in ihnen Elemente liegen, die wir als zeitgemäss einstufen dürfen, auch wenn es vorerst Wünsche sind, die uns aufgingen.

Aber nochmals stelle ich die Frage: Wo nehmen wir die Kriterien her, um im Musikunterricht etwas als zeitgemäss oder eben unzeitgemäss einzustufen? Wir stehen mit dieser Frage vor einer Wertsetzung, die zustandekommt, wenn wir eine Sache an bestimmten Kriterien/Massstäben messen. Darin liegt die grösste Schwierigkeit, die wir aber nicht leichtfertig von uns weisen dürfen.

Meine Ueberlegungen basieren auf drei verschiedenen Gesichtspunkten, von denen aus ich das Zeitgemässe abzuleiten versuche.

1. Ich halte mich an die einfache Formel, die zugleich einer Forderung entspricht: *Musikpädagogik sei Pädagogik* und nichts anderes. D.h., ich betrachte die Musikpädagogik (und den Unterricht, wo sie sich verwirklicht) **von meinem Verständnis von Pädagogik aus.** Diese Betrachtungsweise differenziert den Musikunterricht und macht verschiedene Dimensionen deutlich, von denen ich nur die folgenden erwähne: Musikunterricht ist *gestaltetes* Geschehen zwischen Lehrperson und Schüler. Diese Gestaltung basiert auf didaktisch-methodischen Entscheidungen und geschieht um der Persönlichkeit des Schülers, seiner Beziehung zur Musik *und* um der Persönlichkeit der Lehrperson willen. Was gestaltet werden kann, sind aber bloss die Bedingungen dafür, dass das Geschehen zwischen den beiden zum Ereignis wird. Für solche Gestaltung ist die Lehrperson verantwortlich. Ein zeitgemässer Musikunterricht orientiert sich an solchen Dimensionen.

2. Ich nehme den *heutigen Stand an erarbeiteten psychologischen* Grundlagen zum Kriterium für einen zeitgemässen Musikunterricht. Die konkrete Frage der Lehrperson lautet: Wie ist der Musikunterricht mit diesem konkreten Schüler einzurichten, dass das gestaltete Geschehen tatsächlich einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung durch die Musik leistet? Das ständige Ringen um eine persönliche Antwort würde unter anderem die Gefahr verhindern, den Musikunterricht über Jahre hinweg nach demselben Ritual ablaufen zu lassen. Der zeitgemässe Musikunterricht wird aufgrund solchen Ringens zum dauernd sich wandelnden Unterricht.

3. Ich nehme Anforderungen, die heute *an die Erziehung allgemein* von der gesellschaftlichen Situation aus gestellt sind, als Massstab für Zeitgemässheit. Als Beispiel erwähnte ich das Finden der eigenen kulturellen Identität innerhalb einer multikulturellen Gesellschaft, die wir heute sind. In gleicher Weise müsste sich der Musikunterricht aber auch als Möglichkeit ausgeben, der heute drohenden Vermassung des Menschen – auch in der Schule – durch die ideale Einzelunterrichtssituation entgegenzuwirken.

4. Zeitgemässheit lässt sich schliesslich an *zeitgenössischen Strömungen innerhalb der Musik* im gesamten messen. Als ein Beispiel erwähnte ich den Einbezug der Musikmaschinen und die entsprechenden Fragen, die sich daraus für den Pädagogen ergeben.

Ich habe bei der Darstellung heutiger Tendenzen aber nicht bloss eine Sichtung dessen vorgenommen, was ich beobachte, sondern ich betonte immer auch das *Wünschbare*. Das Zeitgemässe ist auch das Wünschbare – mehr noch: Es geht um das, was heute im Musikunterricht unter den gegebenen Bedingungen *möglich* ist. Ich halte weiterhin daran fest, dass heute im Musikunterricht weit mehr Chancen liegen als tatsächlich verwirklicht werden – mehr Chancen im Hinblick auf den Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung des Heranwachsenden. Diese Möglichkeiten werden um so wirksamer, je klarer die pädagogisch ausgebildete Lehrkraft sie auch für sich persönlich wahrnimmt.

Damit bin ich aber bei einem anderen Anliegen angekommen: Ein zeitgemässer Musikunterricht stellt immer auch die Frage nach einer zeitgemässen Musiklehrerausbildung. Ich erlaube mir, da dieses Thema selbst einen Kongress erforderte, nur den einen Hinweis: Die Musiklehrerausbildung müsste sich heute viel klarer an der Lehrerbildung im allgemeinen orientieren, um von dort her Impulse zur Gestaltung der Ausbildungsgänge zu erhalten. Wenn wir heute die Lehrerbildung als Persönlichkeitsbildung auffassen, müsste dies auch die Grundlage der Musiklehrerbildung sein. In ihr ginge es eben nicht bloss um «Ausbildung» von bestimmten Qualifikationen, sondern um die Bildung der gesamten Persönlichkeit. Die heutige Lehrerbildung ist sich aber bewusst, dass sie nicht mehr leisten kann, als Impulse zu diesem lebenslangen Prozess zu geben, den die eigene Persönlichkeitsentwicklung darstellt. Denn was immer im Musikunterricht geschieht, ist geprägt von der Persönlichkeit der Musiklehrer und -lehrerinnen, welche ihrerseits bereit sind, im Unterricht nicht nur zu lehren, sondern zugleich zu lernen. Denn Lehren und Lernen sind zwei sich gegenseitig bedingende Kategorien.

Hermann Siegenthaler

* CLAVICHORD * VIRGINAL * SPINETT *
* CEMBALO * HAMMERFLÜGEL *
Klangspektrum von der Renaissance bis zur Romantik
CEMBALO-ATELIER
EGON K. WAPPMANN
8967 WIDEN-Mutschellen
057 33 20 85
Vertretung europäischer Meisterwerkstätten
Verkauf - Reparaturen - Stimmungen - Konzertservice

Kurs-Hinweise

Musikunterricht in Schule und Musikschule. Der *Verband Bernischer Musikschulen* VBMS führt über das Wochenende vom 18./19. Januar 1992 im «Centre interrégional de perfectionnement» in Tramelan eine Fachtagung über den Musikunterricht in Schule und Musikschule durch. Angesprochen werden vor allem Lehrkräfte an Schulen und Musikschulen im Kanton Bern. Soweit Platz vorhanden, sind aber auch Personen aus anderen Kantonen willkommen.

An der Tagung wird das gemeinsame Ziel von Schule und Musikschule, den Kindern eine umfassende musikalische Bildung zukommen zu lassen, erörtert und nach Möglichkeiten der Zusammenarbeit gesucht, damit der Musikunterricht an beiden Institutionen gegenseitig gefördert werden kann. Mit den verschiedenen Fach-Referenten sollen bereits praktizierte, aber auch neu zu schaffende Formen von Zusammenarbeit diskutiert werden. Als Referenten wirken mit: *Lotte Auerbach*, Landtagsabgeordnete aus Niedersachsen und ehemalige Musikschulleiterin, *Hanspeter Riesen*, Leiter des Amtes für Lehrer- und Erwachsenenbildung des Kantons Bern, *Kurt Rohrbach*, Sekundarlehrer, *Anton Ryf*, Amt für Kulturelles der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, *Susanna Scherler*, Musikschulleiterin, *Werner Schmitt*, Musikschulleiter und Präsident des VBMS, *Ernst Weber*, Interkantonale Arbeitsgruppe für Schulversuche mit erweitertem Musikunterricht sowie *Annemarie Zingg*, Ausbildnerin für Lehrkräfte für die Musikalische Grundschule und Früherziehung an der LFB des Kantons Bern.

Die Kursteilnahme ist unentgeltlich, lediglich die Ausgaben für Verpflegung und Logis erfolgt auf eigene Rechnung, wobei bernischen Lehrkräften auf Antrag diese Kosten vom VBMS teilweise rückvergütet werden können. Detaillierte Prospekte mit Anmeldeformular sind erhältlich bei: *VBMS, Postfach 773, 3607 Thun.* Anmeldeschluss ist der 18. Dezember 1991.

SAJM-Weiterbildungstagung 1992. Die Weiterbildungstagung der *Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung* SAJM vom 21./22. März 1992 in Biel befasst sich mit dem Thema «Musikerziehung – im Spannungsfeld von Schule und Musikschule». Neben einem Grundsatzreferat von Dr. Toni Häfeli und einer Podiumsdiskussion werden folgende Weiterbildungskurse angeboten: Improvisation und Ensemblespiel auf Orff-Instrumenten, Musik und Tanz für Kinder, Musikalische Animation, Musikschule-Volksschule, Praxis der musikalischen Früherziehung/Grundschule, Musik und Bewegung, Unterrichtsspiele, Kammermusik mit Akkordeon, Einführung in die Tanzpraxis der Renaissance, Einstieg ins Generalbass-Spiel und Keine Angst vor Verzierungen. Kursprospekte sind erhältlich beim *Sekretariat SAJM, Herrn Alex Ettlin, Birkenstr. 19, 6345 Neuheim, Tel. 042/52 28 29.*

PIANO DIETZ
3076 WORB · TELEFON 031 839 31 45
Noch nie standen Ihnen so viele neue Bösendorfer-Flügel zur Auswahl!
Bösendorfer
Flügel-Occasionen
Bösendorfer Mod. 170 Fr. 35 000.–
Bösendorfer Mod. 225 Fr. 44 000.–
Steinway & Sons Mod. 170 Fr. 28 000.–
Bechstein Mod. B 203 Fr. 20 000.–
Grotrian Steinweg Mod. 185 Fr. 12 000.–
YAMAHA Mod. C7 223 Fr. 21 000.–
Petrof Mod. 200 Fr. 8 000.–
Klavier-Occasionen
Steinway & Sons Mod. 132 Fr. 14 000.–
Bösendorfer Mod. 130, neuwertig Fr. 17 000.–
Sabel Mod. 120 Fr. 7 500.–
Sabel Mod. 120 weiss poliert Fr. 7 000.–
Yamaha-Disklavier weiss pol. Fr. 7 500.–
Seiler Mod. 110 Fr. 4 000.–
YAMAHA SAUTER pfeiffer

Für die Vorsorge-Spezialisten der «Winterthur» ist keine Melodie zu schwer.
Adagio cantabile
winterthur
Von uns dürfen Sie mehr erwarten.